

Gesundheitspflege in alter Zeit [Fortsetzung]

Autor(en): **E.A.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu viele. Hüten wir uns auch vor Veräußerlichung. Die schöne Fassade des Schulhauses und der architektonische Luxus kommen erst in zweiter Linie: Hauptsache sind hohe und helle Räume, gute Bänke, reichlich zugemessener Platz.

Und vor allem: der Geist ist es, der da Lebendig macht; der Schulsaal ist nur das Gewand. Besser ein ärmliches Klassenzimmer und ein tüchtiger liebevoller Lehrer als ein prunkvoller Saal mit einem unfähigen eingebildeten Schulthyranen. Es soll auch noch solche Leute geben...

In der Organisation unseres Schulwesens wäre ebenfalls noch vieles zu ändern, und in einzelnen Punkten sind uns die großen Nachbarstaaten längst voran. Ich denke da vor allem an die Verstaatlichung und Verallgemeinerung (auch auf dem Lande) des Kleinkinderschulwesens, an einheitliche Festsetzung des Schulalters in der Schweiz und der Dauer der Schulzeit (dies schon mit Rücksicht auf den Arbeiterschutz der Jugendlichen, die Fabrik-, Lehrlings- und Gewerbebesetze), an größere Ähnlichkeit der Arbeitsprogramme unserer niederen und vor allem der höheren Schulen bei voller Berücksichtigung der lokalen und regionalen Verhältnisse, auf unentgeltliche Abgabe des Lehrmaterials in allen Kantonen, an Aufhebung des Schulgeldes in den mittlern Schulen, vielleicht mit Ausnahme des klassischen Gymnasiums, an Vereinheitlichung und Verschärfung der Aufnahmebedingungen unserer Hochschulen (eidgenössische Maturität für alle, die eines Gymnasialabgangszeugnisses er-



Primarschule in Chêne-Bourg, Gené.

mangeln) usw. Wieviel ist hier noch zu tun und wie lange wird es dauern, bis nur die Hälfte der hier angedeuteten Reformen unter Dach sein wird! Aber wieviel ist auch schon geschehen! Und des Geleiteten dürfen wir uns ruhig freuen, in der Hoffnung, auf der betretenen Bahn in dem bisherigen schnellen Tempo rüstig fortzuschreiten. Denn es ist der Stolz, aber auch das Daseinsrecht der Demokratie: je ausgedehnter die Volksrechte sind, desto vollständiger muß der Bürger durch Bildung, Wissen und Erziehung in den Stand gesetzt sein, sie mit Verstand und Würde zu gebrauchen.

Dr. Ed. Plathhoff-Dejeune, Lausanne.

Gesundheitspflege in alter Zeit.

(Fortsetzung statt Schluß).

Nachdruck verboten.

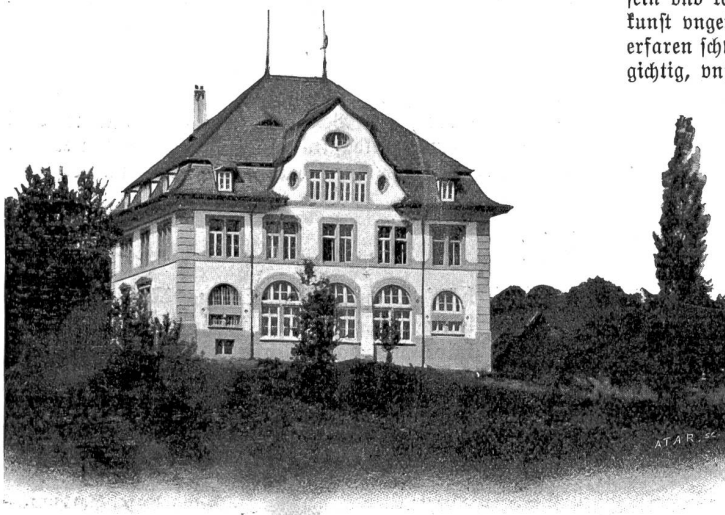
Von dem Gedankengange des Gedichtes, das eben in erster Linie für das Volk bestimmt war, weicht der des Prosa-tractates erheblich ab. Hans Folz benutzt die Gelegenheit, gewisse Mißstände sehr scharf zu geißeln, und in einer Weise, die zeigt, wie gut und klar er sie erkannt hat und wie er darin seiner Zeit voraus war. Zunächst wendet er sich gegen die, welche aus religiösen Gründen meinen, daß niemand durch menschliche Kunst einer Krankheit helfen, einer Seuche widerstehen könne (eine Nichtung, die noch heute blüht, und nicht zum wenigsten in der Schweiz). Wären sie im Recht, sagt Folz, „dann hette got ertzney vñ sunst erschaffen, vñ also würden die ertzet verlossen, vñ so hette auch salomon vergebens geret: ere den arczet vñ deiner notturfstt willen.“ „Dar umb,“ heißt es später, „hie mit ich bewert will haben,

fil peffer den arczet gesucht vñ die böttlich gift geflohen, dan im selber des sterbes vrsach geben, so doch der mensch nicht dester minder got seinen willen heim setzt*“). Die schlechten Aerzte und Quacksalber sind ihm ein Greuel, er erkennt klar den Uebelstand in der damaligen Heilkunde, die eine individuelle Behandlung der einzelnen Kranken nicht kannte, und mit den gleichen Mitteln — aberlassen, schröpfen, purgieren — gegen all und jeden zu Felde zog: „... wan sie weber die Komplex des kranken noch der krankheit ganz kein vnter scheidt haben. vñ also leyht ein plinter den andern**) und fallen peid in die gruben, wie ich selbs einen gesehen hab, der mit einer purgaczten, die er yederman gab, sich selber schnel hin richtet. Süldh ertzet dürfften***) eins eigen spitals oder kirchofs in einer stat. Aber ein weyher, fürsichtiger rot †) solt ob ††) einem süldh sein vñ keinem rohen leyen, frau oder man, befunders in der kunst vngelüpt des nit zu sehen, so es den wissende vñ lang erfaren schwer ist — ich sweig, das von süldichen ertzten mancher gichtig, vnfinig, contract, lam, ausseczig, oder in die hin fallenden sucht felt oder an einer süldichen purgaczten halb erstickt. aber als †††) man den schuster vñ hofens flicken suchen wolt, also sucht man um ertzney pey pecken, plattnern, rottschmiden, goldschmiden vñ alten weyhern vñ fil andern lant bescheiffern, die ir ertzney mit börechter zeignus der prif bestehen weln...“

Dann folgen Verhaltensmaßregeln, Rezepte und zwölf Präservativmittel, hierauf die Symptome der Krankheit und endlich des Todes:

„Item die zeichen des dots sint: differ atem, begerung des kulin luffts §), vmsleglung §§) mit henden vñ füßen, groß angst, steti vnu, truckner munt, swercz §§§) der zungen, dürrer hufst, endrung

*) da doch der Mensch nicht desto weniger Gott seinen Willen anheimgibt. **) So leitet ein Blinder den andern. ***) bedürften. †) Stadtrat. ††) über. †††) als ob. §) Begehren nach der kühlen Luft. §§) um sich schlagen. §§§) Schwärze.



Primarschule in Niederhallwil (Argau).

der vernunft, kalter sweiß, zeherung der augen, ferung zu der wend, geher hunger, vnsetiger durst, citern dez pulß — dan gnad im got.

AMEN.

Eine fromme Hand hat zum Schluß einen Spruch hinzugefügt:

O angele meus
Angelus dei
plenus misericordie
Miserere mei.

Zu der Zeit, da Hans Folz sein verständiges Traktat schrieb, steckte aber die Gesundheitslehre im allgemeinen noch tief, tief in den Kinderstuben und die fürchterliche Verheerung, die die Pest anrichten konnte, ist nicht zum wenigsten aus der Haltung der Geistlichkeit zu erklären, die dem verzweifelten Volk nichts als Ergebung, Gebet, Beichte und Reliquienküssen anbefahl und im übrigen von Vorbeugungsmitteln nichts wußte oder nichts wissen wollte. In der Sammlung von Handschriftenbruchstücken im Germanischen Museum zu Nürnberg findet sich ein Papierblatt in Folio, das auf der einen Seite das Rezept zu einem Pulver und einem Tranke und auf der andern: „Ein gutte Vere fur die pestilonz“ enthält, die sich aber bei näherer Betrachtung als ein von geistlicher Seite ausgehendes religiöses Rezept erweist. Der Text ist von großer Originalität und weist eine gewisse Uebereinstimmung mit den Predigten des viel spätern Abraham a Santa Clara auf:

„Ein gutte Vere fur die pestilonz (XV. Jahrhundert).“

Item so du empfindest das dich berürt die pestilonz so nim so vil du magst von bytterleyt des gemuttes vnd von der bere(wu)ng des Herzen, vil lyeber ein pfundt, dan ein vng oder lott, die zway misch wol vnd dick (oft) durcheinander, mit dem wasser der treher (Tränen) darnach thu ein ganze lawttre beyht aller sund, Also würst durch solich vndawen (erbrechen). Das ist das beychten gepurgret vnd dan so dir ist vormalz der gayst oder das gemuet schwer gewesen, Dar nach so wurt es dir leycht, vnd mit freden (Frieden) erfüllt, Dar nach so nim die kostperlichen vnd haylsamen Lattwergen des Sacramenz des fronhynams vnserz Herrn Ihesu Christy vnd salb die außzer gelyder mit der salbung der Hayligen Olung, so wirst du in kurzzer zeyt in dem Vatterland des ewigen vn-

zerförllichen Lebens sein, Dan alle andere argeney außserhalbem wer nichts vnd gar eytel, Item zu dem ersten send den botten des andechtigen gebettes yn die appoteken der Hayligen triualltikeyt vnd bitt den appoteker, den Hayligen gayst, das er dir send Ein lott dyemutikeyt, zway lott senfftmutikeyt, Drey lott beschaydenhaytt, spher lot gedult, sunff lott des zuckers gottlicher liebe, vnd stoß des Alles vntereinander yn einem Mörfser derjenigen betrachtung des vnschuldigen blutbergießens vnd sterbens vnseres Herrn Ihesu Christy, das er umb vnseretwillen an dem hayligen Creutz erlitten hatt, vnd gewiß (gieße) darein ein maß lebengis (lebendiges) wassers, vnderdeniger gehorsame, vnd dar zu willige armut vnd lawttre kewscheyt vnd drinck dar ab den wein menschlicher frackcheyt vnd gedechtnuß eygner vvolkommenhayt.

Da thu sunff tag nacheinander. Der Erst hft befantnuß eygner sund. Der ander ware rew (Reue) über die verlornen zeyt deines lebens, der trytt tag ist ein lawttre (lautere) beyht, der vierd tag ist volkumne buß, der fünfft ein starcker will vnd fürsag nymmer kein sund zu thun vnd dan so vahet an (fängt an) die argeney zu wirken (bewirken) des glawben lebendige ware gesundhayt vnd das ist ein ware bewerung. Amen.“

Das Rezept ist gewiß nicht schlecht; doch wird es zur Heilung der Pest nicht mehr Wirkung gehabt haben als die nachstehenden beliebten zwei Hausmittelchen:

„Auf die Apostema (Geschwulst) sol man dieses Masten legen: zwo gebraten Zwifel, hölder die oben aus, thu die vol guts Tiriaks vnd mach die wieder zu mit dem Hauptlein vnd laß die in ein Aschen praten vnd dan zerstoßen über das Apostema gelegt, darunter Essig.“

„Die andern aber geprauch sich nach dem Aderlaß ein obgemelter Arznei, welches auch von den doctoren hoch berümbt wirdt, daß sie eynem jungen Han hinden den Hindern ganz blutt (bloß) berauffen, den schnabel zudrücken vnd mit dem Hindern auff das Geschwür halten; vnd ob der han von außgezogner Gift stürb, das mit einem ander oder mehr, biß einer lebendig bleibt, obgemelter maß zu thun, ist eine bequeme gute Ausziehung des Gifts.“

Das letztere Mittel ist einigermaßen drastisch; mit solchen Dingen versuchten die armen Geschöpfe eine Seuche wie die Pest zu vertreiben!

(Schluß folgt).

Eine karolingische Kanzel.

Die Forschungen über das alte Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden sind durch eine dritte, glänzend ausgestattete Lieferung von Josef Zemps Publikation zu einem gewissen Abschluß gebracht. In diesem Faszikel gelangen auch ornamentierte Steintrümmer des achten Jahrhunderts zur Abbildung. Vielleicht hätte auch eine zeichnerische Rekonstruktion des Baues, von dem die Bruchstücke stammen, gewagt werden können. Es handelt sich nämlich nicht um die Ueberreste von Brüstungen des Chors, sondern um die Trümmer einer karolingischen Kanzel. Ein Blick auf den wohl erhaltenen Ambon von St. Elia bei Nepi und die Ueberreste zu Münster genügen,

um unsere These zu begründen. Damit sei nicht gesagt, daß alle zu Münster gefundenen Fragmente zu dieser Kanzel gehören; sicher aber weisen sich als Bestandteile aus: Felder, Pfosten und Bekrönungsfries. Dieser letztere Bauteil, analog in Nepi und in Chur erhalten, ist mit Böglein geschmückt, die bald an halbkreisförmige oder hufeisenförmige Nischen, bald an Muscheln erinnern. Möchten auch die übrigen, noch im Mauerwerk verborgenen Baureste bald gewonnen werden! Dann stände einer Rekonstitution der karolingischen Kanzel von Münster nach dem Vorbild von Nepi nichts im Weg.

E. A. S.

Erkenntnis

Und wär' ich nicht durchs tiefe Tal
Und durch die dunkle Nacht gegangen
Und trüg' mein Herz kein Wundenmal,
So wüß' ich nichts vom Heimverlangen.

Und hätt' ich nicht des Lebens Not
Und hangen Todeschrei vernommen,
Nie wäre mir das Morgenrot
Aus einer andern Welt erglommen.

Auf festem Grund, auf schwankem Steg,
Wo nun mein Fuß auch möge schreiten,
Ich weiß, es führt ein dunkler Weg
Ins Land der ew'gen Seligkeiten!

Anna Burg, Harburg.